

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 86 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:

in Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ in Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unkorrigirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Spalte kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., evtl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Subscriptions-Bureaus: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Englische und russische Freundschaft.

Berlin, 7. Juli.

Die Pressstimmen, welche von Friedrichsruh her ihre Eingebungen erhalten, sind unzufrieden darüber, daß das freundschaftliche Verhältnis des Deutschen Reiches zu England durch den kaiserlichen Besuch in London so stark betont werde. Ihre Ausführungen laufen etwa darauf hinaus, „die englische Freundschaft läuft uns nicht weg; wir können sie in jedem Augenblicke haben, wenn wir sie bedürfen. Jetzt aber bedürfen wir sie nicht, da wir noch immer Hoffnung haben, die russische Freundschaft zu gewinnen. Wir entfremden uns aber Rußland, indem wir uns England annähern.“

Es wird wenig Leute in Deutschland geben, die nicht vor dem Gedanken zurückzucken, daß wir niemals wieder mit Rußland in einen Zustand der Intimität gerathen könnten. Freundschaft im völkerrechtlichen Sinne ist eben so viel wie Frieden, der Zustand, in dem nicht allein kein Krieg, sondern auch keine in Thaten sich äußernde Feindseligkeit herrscht. In diesem Sinne wünschen wir allerdings Freundschaft mit Rußland. Aber einen Zustand, in welchem uns Rußland näher stände, als andere Staaten, etwa Oesterreich, Italien oder England, wünschen wir nicht. Die russischen Absichten sind völlig unübersichtlich; wir wissen nicht, ob es darüber brüht, in einer späteren Zeit aus irgend einem bestimmten Anlaß uns mit Krieg zu überfallen. Wenn es das thut, werden wir es sehr bedauern, weil wir voraussehen, daß ein solcher Krieg schrecklich werden wird. Aber wir müssen uns dann wehren. Falls Rußland böse Absichten gegen uns im Schilde führt, können wir dieselben nicht durch Schmeichelei und Unterwürfigkeit beschwören, und wenn wir es könnten, würden wir es nicht wollen.

Es war keine stolze Zeit unserer Geschichte, in welcher es uns gestattet war, Rußland unseren intimsten Freund zu nennen. Wir waren, als wir uns seinen Freund nannten, sein Vasall. Die vielen Zeichen von Anhänglichkeit, welche ihm Friedrich Wilhelm der Dritte und der Vierte gegeben haben, hat Czar Nikolaus vergolten, indem er uns von Warschau nach Dölmög jandte. Czar Alexander II. allerdings hat freundschaftliche Gesinnungen gegen Deutschland gehegt und wir sind ihm im Jahre 1870 Dank schuldig geworden. Mit seinem Tode aber ist ein völliger Umschwung eingetreten.

Unter Nikolaus lag die Verwaltung des russischen Staats in den Händen deutschredender Männer. Die Obleute der Ostseeprovinzen bekleideten die höchsten Stellen im Staatsdienst und in der Armee. Unter dem jetzigen Czaren ist das Deutschthum völlig unterdrückt worden und der früher herrschende livländische Adel befindet sich heute in der Stellung einer unterdrückten Kaste. Das ist ein vollgiltiger Beweis dafür, daß der Czar eine Annäherung an das Deutsche Reich nicht liebt und wenn er sie nicht liebt, wie sollten wir sie suchen!

Dazu kommt, daß in den letzten zehn Jahren Rußland aller west-europäischen Cultur sich völlig entfremdet hat. Die Kluft zwischen dem, was man bei uns einen Rechtsstaat nennt und dem in Rußland thatsächlich bestehenden Zustande ist eine unüberbrückbare geworden. Nikolaus war ein harter, selbst grausamer Herrscher, aber sein Zorn richtete sich nur gegen diejenigen, die er als Empörer bezeichnete. Heute werden völlig unschuldige Leute lediglich um ihres Glaubens und ihrer Abstammung wegen in unerträglicher Weise verfolgt. Man drückt sich nicht zu hart aus, wenn man sagt, das russische Reich stehe nicht mehr auf dem Boden christlich-europäischer Cultur. Der Gedanke, zu Rußland in einem Verhältnisse der Intimität zu stehen, hat für uns geradezu etwas Abscheuliches.

Von England hat Preußen und das Deutsche Reich nie etwas Böses erfahren. Wir wollen nicht behaupten, daß wir im englischen Volke Liebe genießen, denn dieses Volk karzt mit seinen Sympathien und macht kein Hehl daraus, daß ihm seine eigenen Interessen höher stehen, als die aller anderen Völker. Aber seine Interessen kommen selten in die Lage, mit den unsrigen zu collidiren. Durch die Abtretung Helgolands hat es gezeigt,

daß es nicht abgeneigt ist, uns Gefälligkeiten zu erweisen. Mit England ist eine herzliche Freundschaft sehr wohl möglich.

Und sie ist uns erwünscht. England ist im Besitze einer Reihe von Einrichtungen, nach denen wir mit Sehnsucht streben. In keinem anderen Lande Europas ist das Wort so frei wie dort, die Rechtspflege so unabhängig, die religiöse Toleranz so gesichert, die Freiheit des Vereinsrechts so unbehindert wie dort. Wenn man die deutschfreisinnige Partei auffordert, in einem möglichst kurzen Worte den Inhalt ihrer Bestrebungen zusammenzufassen, so würde sie sagen: Wir wollen englische Zustände haben!

Welcher Art die Abmachungen sind, die zwischen England einerseits, Deutschland oder dem Dreibunde andererseits getroffen sind, ist in ein Geheimniß gehüllt, welches wir nicht durchdringen können und das zu wahren frommt. Aber darüber besteht kein Zweifel, daß der Kaiserbesuch in England ein Symptom dafür ist, daß auch auf dem internationalen Gebiete eine Verständigung stattgefunden hat. Die Einsicht wird zum Durchbruch gekommen sein, daß für gewisse schwere Krisen, welche dem Welttheil bevorstehen könnten, eine Gleichartigkeit der Interessen vorhanden ist. Je fester diejenigen Staaten, welchen ebenfalls ein Friedensbruch zuzutrauen ist, wissen, daß ihnen im Falle eines solchen Friedensbruches eine mächtige Coalition gegenüberstehen würde, desto unwahrscheinlicher wird es, daß es zu einem Friedensbruche kommt.

Der Dreibund ist eine Friedensliga. Jeder Zweck des Angriffs ist von demselben ausgeschlossen. Er ist abgeschlossen im Angesicht einer Gefahr, die zwar noch in weiter Ferne lag, die aber zu einer unüberwindlichen geworden wäre, wenn man sie näher kommen ließ. Auf je mehr Staaten sich diese Liga ausdehnt, wenn auch vielleicht in einem loseren Verbände, als dem, welchen der Dreibund darstellt, desto wirksamer wird die Gefahr abgewehrt. Wir haben alle Veranlassung, den Leitern unserer auswärtigen Politik vollständiges Vertrauen zu schenken. Seit dem Rücktritt des Fürsten Bismarck haben sich die Formen derselben einigermaßen geändert und wie uns dünkt, zu ihrem Vortheil; das Ziel aber ist dasselbe geblieben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Juli.

In der am 7. d. abgehaltenen Konferenz der reichstägigen liberalen Partei äußerte sich Minister-Präsident Graf Julius Szapary über die Haltung, welche die Regierung zur weiteren Verhandlung der Comitats-Reformvorlage einzunehmen gedenkt. Das zu befolgende Vorgehen, sagte er, kann kein anderes sein, als nach Vereinbarung der Generaldebatte sofort in die Specialdebatte einzugehen und diese so lange fortzusetzen, bis es gelingt, dieselbe zu beendigen. (Allgemeine, lebhafteste Zustimmung.) Der Minister-Präsident ersucht die Partei, diese Aeußerung zur Kenntniß zu nehmen und einen früher gestellten Antrag des Partei-Präsidenten zu acceptiren, wonach die Anwesenheit der Parteimitglieder im Hause in der Weise geregelt werden soll, daß ein Theil der Partei in der Lage sei, eine bestimmte Zeit hindurch sich abzutheilen zu können. — Der Präsident enuncirte, daß die Konferenz unter allgemeiner Begeisterung einstimmig den Vorschlag des Minister-Präsidenten acceptirt, und daß die Partei ihrerseits alles Mögliche zur Unterstützung des beantragten Vorgehens thun werde.

Mit der Unterschrift „Ein Franzose“ veröffentlicht der Pariser „Figaro“ abermals einen Artikel über die Frage einer Ausöhnung zwischen Deutschland und Frankreich. Diesmal bleibt Elsaß-Lothringen ungetheilt. Ein europäischer Congreß gibt ihm eine freie Verfassung und gewährt ihm seine Unabhängigkeit und Neutralität. Nach 10 oder 20 Jahren soll es darüber abstimmen, ob es selbstständig und neutral bleiben oder deutsch oder französisch werden will. „Figaro“ glaubt, der Deutsche Kaiser, der die Welt noch mehr in Erstaunen setzen werde, bereite in London etwas

Besonderes vor; er rege vielleicht eine Abruftung an und das Pariser Blatt empfiehlt seinen Vorschlag als bestes Mittel hierfür. Ueber den Eindruck, den der Artikel in Paris hervorgerufen, wird der „Frankfurter Zeitung“ von dort gemeldet: „Man glaubt nicht, daß der Artikel deutschseits eingeleitet sei; ebensowenig entspricht er der Stimmung der Franzosen. Auch bemerkt der „Figaro“ selbst, eine Neutralisirung würde das Verlangen nach Revanche nicht beseitigen. Es ist die Meinung verbreitet, der Artikel entspringe einer englischen Anregung. Der „Jour“ bemerkt, daß der Vorschlag sowohl für Deutschland, als für Frankreich unannehmbar sei. Auch die „Nation“ weist den Vorschlag zurück, denn die deutsche Einwanderung würde die Provinzen allmählig verdeutschern, so daß sie dafür stimmen würden, deutsch, oder was auf dasselbe hinausläufe, neutral zu bleiben.“

Die italienischen Blätter feiern in schwinghaften Artikeln die Anwesenheit des englischen Geschwaders in Venedig. Nach Rudini's und Ferguson's Erklärungen, schreibt der oppositionelle „Atriatico“, hat das Ereigniß besondere Wichtigkeit. Es bezieht sich gleichsam mit der That das italienisch-englische Einvernehmen, welches, nach den in Summe ausgetauschten Höflichkeitsteilen zu urtheilen, in einem ähnlichen Verhältnisse Englands zu Oesterreich-Ungarn seine Ergänzung gefunden. Der Dreibund ist uns nicht besonders angenehm; wir haben uns ihm als zwingende Nothwendigkeit untergeordnet. Was ihn jedoch in mildem Lichte erscheinen läßt, ist das Abkommen mit England, dem freisinnigsten Staate, der mächtigsten, aber auch friedliebendsten Seemacht Europas. England war unser treuer Helfer in den Zeiten der höchsten Noth, es wieder die Hand zur Befreiung des Friedens, zur Wahrung unserer Stellung im Mittelmeere. Wir danken ihm und heißen sein schönes Geschwader auf das herzlichste willkommen. Aus dem radicalen Lager in Frankreich ist telegraphirt worden, daß eine Zeit lang daran gedacht wurde, auch ein österreichisch-ungarisches Geschwader in Malamocco einlaufen zu lassen, davon aber aus Furcht vor irredentistischen Kundgebungen Abstand genommen worden sei. Es wird auf das Wundigste versichert, daß davon niemals die Rede gewesen. Wenn aber ein österreichisch-ungarisches Geschwader wirklich in Venedig eingelaufen wäre, so würde es, das wird Jedermann bestätigen, den ehrenvollsten Empfang gefunden haben. Wer das Gegentheil behauptet, verkennt das Volk Venedigs, welches sich von politischen Facchini sicherlich nicht irreführen läßt.

Widdiner Meldungen vergehen die Gerüchte, wonach bulgarische Emigranten zwischen Rußland und Sibiria auf mehreren Booten von Rumänien aus Landungsversuche gemacht hätten, aber von bulgarischen Grenzgendarmen zurückgeschlagen worden wären. Die Gerüchte sind dadurch entfallen, daß rumänische Schmuggler in mehreren mit unzerstörten Waaren beladenen Booten des Nachts am bulgarischen Ufer landen wollten, jedoch von Gendarmen ertappt und theilweise gefangen wurden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 7. Juli.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Comitatsreform-Debatte fort, nachdem Ernst Schöber als einer der ehemaligen Neutraer Beamtencollegen des Staatssecretärs Szalavsky die gestrigen Infirmationen Pazmany's gegen die Neutraer Comitatsbeamten zurückgewiesen. Die Debatte hub an mit einer schnurrigen Capucinate Szanab'y des Alten, dem der Präsident schließlich die Gefallen that, ihm nach mehreren Ordnungsrufen das Wort zu entziehen. Dann erfüllte der Vertreter von Droschaza seine Pflicht gegenüber der Unabhängigkeits-Partei, indem er gegen die Vorlage sprach und dann, dann kam die seit Wochen angeforderte Rede Ludwig Meßlenyi's, dessen pathetisch-humoristischer Vortrag auch diesmal ein zahlreiches Auditorium bis an's Ende festsetzte. Nachdem sich noch Komlosy kurz für die Vorlage erklärt, trat eine kleine Pause ein.

Feuilleton.

In Freiheit dressirt.

Eine Reise-Novelle von Woldegar Ursan.

(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.)

I.

Herr Dr. phil. Julius Sonntag hatte sich auf seine definitive Anstellung gefreut, wie das Kind auf den heiligen Christ; nun war diese endlich erfolgt; er war seit gestern wothbestallter Gymnasiallehrer mit achtshundert Thaler Gehalt — ohne die Privatstunden, und nun ging er trotz dieses freudigen Ereignisses und trotz der glänzenden Situation herum wie weiland König Saul. Er seufzte zum Herzbrechen, sprach mit sich selbst, hatte keinen Appetit und konnte nicht schlafen.

„Was hat denn nur der Junge?“ sagte sein Onkel, ein Tuchfabrikant von etwa zweihundert Pfund Gewicht.

„Komm 'mal her, Julius! Was soll denn das heißen? Du, der frischeste, geweckteste Junge im ganzen Haus, gehst plötzlich herum wie ein Nachtwanke! Halt nur, dabeigebien. Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Weibste, Julius! Du weißt, ich meine es gut.“

Herr Doctor Sonntag hatte die feste Ueberzeugung, daß es nicht leicht jemanden in der Welt gab, mit dem es sein gewichtiger Onkel hätte schlecht meinen können. Obwohl etwas kurz angebunden und manchmal von einer lachgroben Deutlichkeit, hatte er doch ein Gemüth wie ein Kind und half, wo er konnte.

„Ach, Onkel!“ seufzte der Angeredete mit einem komischen Anflug. „Unfinn! Das Geseufze nützt zu nichts. Entweder ein ordentlicher Mann will etwas oder er will nichts. Will er etwas, so muß er wissen, warum er es will und ob er seinen Willen erreichen kann. Denn das Unmögliche wollen nur die Kinder und die Narren. Ist man aber mit

seinem Willen so weit im Reinen, so muß man Alles thun, um ihn zu erreichen, denn dazu ist der Mann da. Also, wie steht die Sache?“

„Du hast gut reden, Onkel. Du hast Frau und Kinder...“

„Und du hast keine. Du hast also noch besser reden. Also vorwärts. Wie heißt sie?“

„Wer denn, Onkel?“ fragte der Angeredete erschrocken zurück.

„Na, denkst du vielleicht, ich sehe dir nicht schon an der Nase an, um was es sich handelt? Gut, Julius, du brauchst es mir nicht zu sagen, wenn du nicht willst, aber ich bitte mir aus, daß du nicht immer ausklopfst wie ein ausgenommener Fering. Das hat keinen Sinn. Hast du mich verstanden? Du mußt wissen, ob du es willst oder nicht, warum du es willst und ob du es kannst. Stimmt das Alles, so gehst du ruhig zu ihr hin und sagst zu ihr so und so! Dann kann's werden, wie der liebe Gott im Himmel will, es wird gut, denn du hast deine Pflicht gethan. Aber thue mir den einzigen Gefallen und laß die Gesichterschniderei. Ich gehe morgen auf die Reise und werde etwa zwei Monate nicht da sein. Wenn ich aber wieder komme, muß die Geschichte in Ordnung sein. Willst du mir das versprechen?“

„Ich werde Alles thun, was ich kann, Onkel.“

„Das ist recht. Thun, Julius, immer etwas thun und womöglich Alles, was man kann. Aber nicht seufzen und hinknien! Das ist nichts, nützt zu nichts und bringt den Menschen herunter. Adieu, ich muß in die Fabrik.“

Da ging er hin mit dem runden Calabreser und dem breiten Rücken, der schon etwas gebeugt war. Er war ein herzensguter Mensch, aber in diesem Falle nützte sein gut gemeinter Rath augenscheinlich nicht viel; die Sache lag offenbar sehr verwickelt, denn ungeachtet der treuerhigen Zuredungen seines Onkels ging der Herr Doctor Sonntag mit einem beängstigenden Stirnrunzeln in seinem Zimmer auf und ab, schaute bald zum Fenster hinaus, bald in den Spiegel, bald auf den Boden, ohne indessen irgendwo auch nur das Geringste wahrzunehmen. Er war viel zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, als daß er etwa sein Spiegelbild, oder die Teppich-

figuren oder die pathoshaften Passanten auf der Straße hätte bemerken können.

Wenn er einen Korb bekäme! Das wäre neunsach unerhört gewesen! Er war nicht stolz, und er hätte als natürlicher, offener Charakter auch in jedem anderen Falle ein solches Mißgeschick überwunden, aber gerade in diesem besonderen Falle wurde er berart durch diese Angst besorgt, vorsichtig und zaudern gemacht. In diesem Falle durfte er sich einer Niederlage nicht aussetzen. Nicht nur sein Glück, auch sein Ruf, seine Ehre und wer weiß was sonst noch, stand auf dem Spiele. Der Onkel hatte gut reden. Er wußte von all' diesen Sachen nichts.

Matilde war reich, er war es nicht. Wohl hatte er ja erreicht, was für einen jungen dreißigjährigen Mann von seiner Stellung zu erreichen war. Er hatte ein auskömmliches Amt und eine geachtete Existenz, aber gerade deshalb mußte er Bedacht darauf nehmen, sich nicht in eine zweideutige Situation zu bringen. Und war diese nicht eine zweideutige, wenn er sich um eine junge, wohlhabende Witwe bewarbt, die ihn abweist? Wer hätte dann in sein Herz gesehen? Sollte nicht alle Welt dem äußeren Schein nach geurtheilt und ihn — der Speculation verdächtig? Was nützte ihm all' die Weisheit seines alten Onkels in einer solchen Lage?

Sie war stets sehr liebenswürdig mit ihm gewesen, er konnte das nicht anders sagen; dabei von einer zutraulichen Offenheit, von einer vertraulichen Mittheilbarkeit, wie er sicher annehmen konnte, daß sie es zu Niemand sonst war. Sie hatte ihm ihre Vermögenslage selbst dargelegt, doch wohl wahrhaftig nicht, um ihn abzuschrecken! Und sie war nicht nur eine liebenswürdige junge Frau, sie war auch ein lustiges, frisches Blut, ganz wie er sich eine Frau für sich wünschte. Wenn er dann daran dachte, wie sie ihn so manches Mal schelmisch und neckisch aus den runden blühenden Augen angesehen hatte, wie sie ihm beim Kommen und Gehen die Hand gedrückt, ihm verthoblen allerlei unschuldige Heimlichkeiten in's Ohr geflüstert hatte, so mußte er sich doch sagen, daß das eher alles Andere, als eine sogenannte Abschreckungstheorie war! Er mußte sich sagen, daß eine junge Frau nicht so weit ging, ohne — noch weiter zu denken. Trotz alledem

Nach derselben ertheilte Staatssecretär Szalabkhy dem Urheber der Neutralität unter großem Beifall der Majorität eine ebenso gründliche, als gelungene Abfertigung, worauf Pazmandy jedoch seine „Daten“ aufrecht hielt, was eine Replik des Staatssecretärs zur Folge hatte.

Und dann kam, und dann kam — Graf Gabriel Karolyi. Er begann sehr ernst und vertheidigte die Karolyi'schen Linien. Dann aber wurde er radical, äußerst radical und originell. Radical in seinen Äußerungen über die Dynastie, in seinen Forderungen auf allgemeines Stimmrecht, auf allgemeine Religionsfreiheit, auf Einführung der obligatorischen Civilehe und auf Säkularisirung der Kirchengüter, was auf der gemäßigten Opposition mit Oho-Rufen aufgenommen wurde; originell aber in seinen Äußerungen über die Jungcechen, die er, einer Warnung des Präsidenten zu Trotz, in ihren Unabhängigkeitsbestrebungen begrüßte und für Ungarn als Muster hinstellte. Uebrigens wurde diese Rede, welche es selbstverständlich an den ausgefeiltesten — Höflichkeiten gegenüber dem Cabinetschef nicht fehlen ließ, auch auf der ängstlichen Linken nicht mit außerordentlicher Begeisterung aufgenommen.

Und nun kam als letzter Redner Daniel Franyti. Derselbe resumirte fast zwei Stunden lang vor einem kleinen, aber aufmerksam Auditorium die Argumente gegen die Vorlage und schloß mit einer Apoptrophe an die Mehrheit, die Vorlage aus Patriotismus abzulehnen. Nun war kein Redner mehr vorgemerkt und die Debatte hätte geschlossen werden können. Um aber jeder Reclamation vorzubeugen, erklärte der Präsident, die Debatte morgen schließen zu wollen, womit die Sitzung um 2 1/2 Uhr schloß.

Morgen wird der Finanzminister die Interpellation Raas' bezüglich der Fälschung der neuen österreichischen Goldmünzen beantworten.

Installation des Obergespanns Guido Bauzner.

Am 7. d. wurde der neuernannte Obergespan des Fogaraser Comitates, Guido Bauzner in glänzender Weise installiert. Nach der Eidesablegung entwickelte derselbe in folgender Rede sein Programm.

Löblicher Municipal-Ausschuß! Geehrte Generalversammlung! Nach Ablegung des Eides übernehme ich hiemit jenen verantwortungsvollen Posten, mit welchem mich die allerhöchste Gnade Sr. Majestät, sowie das Vertrauen der hohen Regierung beehrt haben, — übernehme ich das Fogaraser Comitats-Obergespannsamt.

Seit längerer Zeit schon war ich Obergespanns-Candidat und ich leugne nicht, daß ich auf gewisse Obergespanns-Stellen aspirirte, aber das, meine Herren, muß ich in Interesse der Wahrheit constatiren, daß ich den Fogaraser Obergespannsposten niemals gesucht habe und zwar umso weniger, als mein von mir aufrichtig verehrter Vorgänger die Liebe und das Vertrauen des Fogaraser Comitatspublicums besaßen. — Uebrigens kann es nur als Auszeichnung, als ein Zeichen großen Vertrauens betrachtet werden, wenn die hohe Regierung mit der Aufsicht und Controle der Verwaltung eines an der Landesgrenze liegenden Nationalitäten-Comitats einen Mann betraut, welcher kein geborener Magyare ist und seine siebenbürgisch-sächsischen Abstammung niemals verleugnet hat und auch niemals verleugnen wird. Es wird mein eifriges Bestreben sein, diese Auszeichnung, dieses große Vertrauen der hohen Regierung auch hinfortig dadurch zu verdienen, daß ich als Obergespan unerschütterlich an jener ungarisch-patriotischen Richtung festhalten werde, welche ich als Reichstags-Abgeordneter durch eine lange Reihe von Jahren in guten und bösen Tagen verfolgt habe. Von Ihnen aber, meine Herren, sowie überhaupt von jedem Bürger dieses Comitats erwarte ich, daß Sie insgesammt immer in einer gleichen patriotischen Richtung sich bewegen werden. Möge Jedermann in diesem Comitatsamt sowohl rüchlich der Religion, als auch politisch ganz nach seinem Belieben selig werden; Ungarn ist ein edel constitutionelles Land, dessen Geheße Jedermann im Vaterlande eine so große Freiheit sichern, wie man sie weit und breit in Europa wohl kaum noch findet. Indessen eines, meine Herren, muß ich diesbezüglich von Jedermann unbedingt fordern, eines, was die Bürger nichtungarischer Zunge dieses Comitats in ihrer Nationalität absolut nicht gefährdet, und dieses Eine ist in Worten und Thaten sich manifestirende Anerkennung und Respektirung der in Geheße statuirten untheilbaren politischen Einheit der ungarischen Nation und der darin wurzelnden ungarischen Staatsidee.

Aber, geehrte Generalversammlung, indem ich dies als oberster Hüter der ungarischen Staatlichkeit in diesem Comitatsamt von jedem Landesbürger fordere, welcher in diesem Comitatsamt wohnt oder sich aufhält, bin ich mir auch vollkommen jener großen Pflicht bewußt, welche ich in meiner Eigenschaft als Obergespan dem Publicum des Fogaraser Comitats schulde. Diese meine Pflicht besteht darin, daß ich nach Maßgabe meiner Stellung und meines Wirkungskreises die materiellen, geistigen und sittlichen Interessen des Fogaraser Comitatspublicums nach Möglichkeit wahrer und fördere. Hieraus ergeben sich für mich zwei Aufgaben: die eine ist die, daß ich für eine pünktliche und gewissenhafte Geschäftsführung in allen Zweigen der Verwaltung dieses Comitats Sorge trage; — meine andere Aufgabe wieder ist die, daß ich als Vermittler zwischen der Staatsregierung und dem Publicum des Fogaraser Comitats die berechtigten Ansprüche und

und alledem hatte er aber eine Sicherheit darüber nicht, ob sie ihn auch so liebe, wie er sie liebte. Denn Alles das konnte schließlich doch nur Collekterie sein. Er glaubte es nicht, denn das wäre kein Unglück gewesen, aber es konnte doch sein; der Zweifel peinigte ihn und trieb ihn unaufhaltsam stürmisch und stöhnend im Zimmer umher.

Was sollte er thun? Thun mußte er etwas, das war klar, und das hatte er auch dem Onkel versprochen, aber was mußte er thun, um sich und sein junges Amt nicht zu exponiren, zu compromittiren?

Es schlug neun Uhr. Er mußte in die Classe. Morgen wollte er sie besuchen. Ganz bestimmt morgen! Er mußte es thun, es war seine Pflicht und dann — dann konnte es werden, „wie der liebe Gott im Himmel wollte.“

Drüben, am anderen Ufer der Klar, in der Au-Vorstadt stand das alte schattige, kastanienumrauschte Häuschen, das Frau Hauptmann Mathilde Schar seit dem plötzlichen Tode ihres Mannes bewohnte. Wilder Wein, der in mächtigen Reben bis unter den Giebel und bis auf das alte morche Ziegeldach hinauf wucherte, da und dort mit schlanken Winden durchsah, die ihre großen rothblauen und violetten Blüthenbolben neugierig durch das üppige Grün streckten, bedeckte die Außenwände des Hauses, die allerdings auch des Bedecktes bedürftig waren. Auch dem Innern des Hauses gingen Zieratze des modernen Luxus ab. Altväterische Möbel, große und ökonomisch hohe Zimmer mit geräumigen Rischen und lauschigen Bänken, so recht zum träumerischen Sinnen geschaffen, alte Bilder an den Wänden, und ein fortwährendes, durch die übermachten Fenster nur zu erklärliches Halb Dunkel, machten einen fast dornenroschenhaften Eindruck. Nur die jugendfrische, glöckliche Stimme der Bewohnerin und die ganze quecksilberne Beweglichkeit ihrer runden, im besten Glanz ihrer Gesundheit stehenden Gestalt paßten gar nicht zu dem fagenhaften Dornroschenraum. Man wunderte sich also billig, daß sich die junge, lebhaft, geistvolle Frau in diese alte halbverfallene Ruine vergrabe, wo ihr doch ihr neues schönes Haus in der Maximilianstraße zur Verfügung stand. Aber Mathilde Schar hatte ihr altes Häuschen in der Au in doppelter Beziehung lieb.

(Fortsetzung folgt.)

Wünsche dieses Publicums auf dem Gebiete der Volkswirtschaft und öffentlichen Cultur mit voller Aufmerksamkeit begleite und mit voller Energie unterstütze.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Erfüllung meiner ersten Aufgabe von der Beschaffenheit jener Kräfte abhängt, welche mir bezüglich der Verwaltung dieses Comitats zur Verfügung stehen, denn das ist klar, daß auch der tüchtigste und eifrigste Obergespan schlechterdings nicht im Stande wäre, seinem wichtigen und schweren Berufe zu entsprechen, wenn die Beamten seines Comitats — sei es wegen geistiger, sei es wegen moralischer Gebrechen — ihren Platz nicht so ausfüllen würden, als es zu einer guten Verwaltung unumgänglich nöthig ist. Demgemäß werde ich streng und ohne jede persönliche Rücksicht darauf bedacht sein, daß jeder Beamte dieses Comitats seine Schuldigkeit thue und in seinem ganzen Verhalten jener amtlichen Stellung sich würdig zeige, welche er in diesem Comitatsamt einzunehmen die Ehre hat.

Nebst wahrem, selbstlosem Patriotismus, welcher das allererste Erforderniß jedes öffentlichen Beamten bildet, sind Befähigung, Fleiß, Ehrlichkeit und Anständigkeit jene Eigenschaften, welche heutigen Tages der Comitatsbeamte, sowie welcher Beamte immer besitzen muß, um seinen Platz zu behaupten. Es ist wahr, so lange die Belegung der Comitatsämter vom Vicegespan angefangen bis zum untergeordnetsten Comitatsbeamten mit seltener Ausnahme auf die engen Grenzen des eigenen Comitats beschränkt ist; so lange über den Hauptern der Comitatsbeamten das Damoclesschwert des sechsjährigen Wahlcyclus schwebt und in Folge dessen die fähigeren Elemente der jüngeren Generation sich größtentheils hüten, dem öffentlichen Verwaltungsdienste sich zu widmen; mit einem Worte, so lange die große Verwaltungsreform, die sogenannte Verstaatlichung der öffentlichen Verwaltung, ohne welche der ungarische Staat nie und nimmer ein wahrer Rechtsstaat werden kann, nicht durchgeführt ist, so lange, sage ich, muß man sich bezüglich der Comitatsbeamten häufig mit einem ziemlich bescheidenen Maße der Befähigung begnügen und deshalb ist es auch meine Absicht, gegebenen Falles rüchlich der Befähigung nach Möglichkeit Rücksicht zu üben, wenn ich sehe, daß der betreffende Beamte die eventuellen Mängel seiner Befähigung durch gehörigen Fleiß zu ersetzen sich bemüht. Ein desto größeres Gewicht werde ich darauf legen, daß die Beamten dieses Comitats sowohl im Dienste als auch außer Dienst den Forderungen der Ehrlichkeit und Anständigkeit vollkommen entsprechen. Dies kann ich mit Fug und Recht auch von den gegenwärtigen Comitatsbeamten ohne Unterchied fordern, u. zw., umso mehr, als es sich hier nicht nur um das Interesse dieses Comitats, sondern um ein noch viel höheres Interesse handelt.

Der Comitatsdienst ist kein Local- oder Privatdienst, sondern ein öffentlicher Dienst, an dem der ganze Staat ein unmittelbares Interesse hat und dessen Fäden eben deshalb in der Centralregierung des Staates sich vereinigen. Der Comitatsbeamte steht diesemnach nicht im Dienste des Comitats, sondern er steht im Dienste des ganzen Landes, — des Staates. Ich frage, was folgt hieraus? Es folgt, daß jener Comitatsbeamte, welcher sich mit den Forderungen der Ehrlichkeit und Anständigkeit in Widerspruch setzt, nicht bloß seinem eigenen Comitatsamt zum Schaden und zur Schande gereicht, sondern gleichzeitig das Ansehen und den Credit des ungarischen Staates in dem betreffenden Comitatsamt compromittirt. Das aber bedarf wohl keiner näheren Erörterung, daß die Bewahrung des Ansehens und Credits des ungarischen Staates vor jedem Fleck und Schatten gerade in Nationalitäten-Comitatsämtern eine doppelte Pflicht nicht nur für jeden Comitatsbeamten, sondern überhaupt für jeden Comitatsbürger bildet, welcher vom heiligen Feuer des ungarischen Patriotismus wirklich durchdrungen ist. Es versteht sich von selbst, daß die in den Nationalitäten-Comitatsämtern in kleinerer oder größerer Anzahl wohnenden geborenen Magyaren in allererster Linie diese doppelte Pflicht zu erfüllen schuldig sind, wie überhaupt das Magyarenvorn in Nationalitäten-Comitatsämtern naturgemäß am allermeisten zur würdigen Vertretung des ungarischen Patriotismus, — zur Verbreitung und Befestigung der ungarischen Staatsidee berufen ist. Insofern muß ich besonen, daß diesem erhabenen Berufe, sowie der erwähnten doppelten Pflicht die in den betreffenden Comitatsämtern lebenden geborenen Magyaren nicht durch hochtönende Worte, sondern am besten so entsprechen können, wenn sie ihren Mitbürgern nichtungarischer Zunge sowohl im Privat- als auch im öffentlichen Leben ein gutes Beispiel geben in der Bethätigung der bürgerlichen Tugenden.

Was nun jene andere Aufgabe betrifft, welche mir als Vermittler zwischen der Staatsregierung und dem Publicum des Fogaraser Comitats zufällt, werde ich das Mögliche anbieten, um auch dieser meiner Aufgabe nach bestem Wissen und Gewissen Genüge zu leisten. Ob und inwiefern mir dieses gelingen wird, ob und inwiefern ich im Stande sein werde, die berechtigten Ansprüche und Wünsche des Fogaraser Comitatspublicums auf dem Gebiete der Volkswirtschaft und öffentlichen Cultur zur Geltung zu bringen und deren Befriedigung zu erwirken, dieses hängt natürlich immer von den gegebenen Umständen und Verhältnissen ab, welche gar oft nicht einmal die Staatsgewalt zu meistern vermag. Ich bitte Sie daher, meine Herren, wollen Sie sich diesbezüglich keinen Illusionen hingeben, sondern beruhigen Sie sich mit meinem ausdrücklichen Versprechen, demgemäß ich Alles thun werde, was ich kann, damit das Publicum des Fogaraser Comitats sowohl in volkswirtschaftlicher als auch in cultureller Beziehung vorwärts schreite und sich kräftige und insbesondere auch die Stadt Fogaras sich hebe und aufblühe.

Schließlich empfangen Sie, meine Herren, meinerseits die Versicherung, daß ich die Aufrechterhaltung und Pflege der Eintracht und wahren Brüderlichkeit zwischen sämmtlichen Bürgern dieses Comitats und dieser Stadt als eine meiner Hauptpflichten betrachte, ferner in jeder Angelegenheit mit der größten Unparteilichkeit und Gerechtigkeit vorgehen, sowie gegenüber Jedermann das größte Wohlwollen und die größte Zuverlässigkeit an den Tag legen werde — bis zu jener Grenze, welche das Gesetz und das öffentliche Interesse mir vorschreiben. Ich wünsche nicht nur, sondern hoffe auch, daß sich niemals Jemand in diesem Comitatsamt finden werde, welcher über diese Grenze sich hinwegsetzt, mich in die Zwangslage brächte, ihn jene Macht fühlen zu lassen, welche kraft des Gesetzes mir als Obergespan zukommt.

Geehrte Generalversammlung! Ich bin durchaus kein Freund der Ruhmredigkeit, im Gegentheil dürfte Niemand seine eigenen Fehler und Schwächen besser kennen und fühlen als ich; insofern jedoch, meine Herren, kann ich ohne jede Unbescheidenheit Kühn behaupten, daß ich seit jeher bis zum heutigen Tage ein aufrichtiger Mensch war, nie und niemals eine Unwahrheit gesagt und so oft ich ein Versprechen gegeben, dieses immer getreu auch eingelöst habe. Mit Berufung hierauf erlaube ich Sie, meine Herren, meine heutige Antrittsrede nicht als eine in der Mode seiende Formalität, sondern als ein in feierlicher Stunde gegebenes sehr ernstes Programm zu betrachten, an welches ich mich unter allen Umständen streng halten werde. Es ist mein fester Glaube, daß ich hiedurch nicht nur meiner amtlichen Pflicht am besten entsprechen, sondern am sichersten auch das volle Vertrauen des Fogaraser Comitatspublicums mir erwerben werde, ohne welches all mein Bemühen und Streben ziemlich unfruchtbar wäre. Obne Gott, daß dieser mein Glaube sich bewahrheitet, gebe Gott, daß meine Obergespannsamtlichkeit diesem Comitatsamt zu Heil und Segen gereiche, so wie ich es selbst aus der Tiefe meines Herzens wünsche.

Eingedenk jener beiden Factoren, welche jeder gute ungarische Patriot als ein Heiligthum in seinem Herzen trägt, erlaube ich mir zum Schluß meiner Rede, Sie, meine Herren, aufzufordern, Sie mögen sammt mir mit Begeisterung ausrufen: Es lebe der König! Es lebe das Vaterland!

Der angebliche Pact mit den Sachsen.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 8. d. richtete Dionys Pazmandy folgende Interpellation an den Minister-Präsidenten:

Zu Anbetracht jener Rede, welche Herr Guido v. Bauzner, der neuernannte Obergespan des Fogaraser Comitats am 7. d. bei Gelegenheit seiner feierlichen Inthronisation gehalten hat, frage ich den Herrn Minister des Innern:

1. Hatte er vorherige Kenntniß von dem Inhalte dieser Rede? 2. Theilt er den in der Rede des Herrn Guido v. Bauzner umschriebenen, verbündeten ungarischen Patriotismus? und hält er ein Individuum, welches sich zu solchen politischen Ansichten bekennt, für berufen, die ungarische Staatsidee zu repräsentiren?

3. Endlich: wie kann der Herr Minister des Innern mit den Behauptungen des Herrn Guido v. Bauzner seine neulich im Abgeordnetenhause abgegebene Erklärung in Einklang bringen, daß die Regierung mit den siebenbürgischen Sachsen, beziehungsweise den leitenden Männern derselben nicht unterhandelt und nicht pactirt habe?

Der Minister-Präsident erwiderte, daß er mit den Sachsen keinerlei Pact geschlossen, und daß er in dem vorliegenden Text der Bauzner'schen Rede, welche aufrichtige Anhänglichkeit an den ungarischen Staatsgedanken athmet, für dessen Authenticität er aber nicht gutgehen könne, nichts erblicke, was das Auftreten des Interpellanten gerechtfertigt erscheinen lasse.

Auf eine neuerliche Bemerkung Pazmandy's erwiderte der Minister-Präsident, daß er wohl für die Äußerungen der Obergespanne, nicht aber für die Authenticität eines Zeitungsausschnittes die Verantwortung übernehme.

Hierauf wurde die Antwort des Minister-Präsidenten von der Majorität, mit welcher auch die gemäßigte Opposition stimmte, zur Kenntniß genommen.

Stimmen aus dem Publicum.

Die Hermannstädter ev.-ref. Kirchengemeinde hält am 12. Juli l. J., Vormittags 11 Uhr, im gewöhnlichen Locale eine Hauptversammlung, zu der alle competenten Mitglieder dieser Kirchengemeinde geziemend geladen sind.

Einladung

zu der heute den 10. Juli stattfindenden Sitzung der Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathenvereines. Ort: Restauration Pankevicz, Zeit: 8 Uhr Abends.

Programm: 1. In Curhausangelegenheit: a) Beschlußfassung über den Curhausplatz; b) Principielle Genehmigung des Curplanes; c) Mittheilungen über weitere Geldbeschaffungs-Mobalitäten. 2. Mittheilungen. 3. Anträge. Der Obmann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Juli.

(Militärisches.) Transferrt wird: der Oberleutnant Alfred Rudlich, vom 12. Corps-Artillerie-Regimente, zum Artillerie-Zeugdepot in Komorn.

(Hof- und Personalmeldungen.) Se. Majestät beabsichtigt den ursprünglich auf acht Tage berechneten Aufenthalt in Gastein zu verlängern und sich erst Mitte Juli nach Sigh zu begeben, wohin auch Ihre Majestät gegen Ende des Monats abreisen wird. Ihre Majestät machten wiederholt mehrere Ausflüge. Wie verlautet, soll Ihre Majestät im September nach Mexico gehen. — Aus Windjor wird vom 7. d. gemeldet: Während des gestrigen Diners, an welchem das deutsche Kaiserpaar theilnahm, plakte im Speisesaale ein Wasserrohr, wodurch eine gewisse Aufregung hervorgerufen wurde. Eine Uebersehung des Saales wurde dadurch verhindert, daß die Feuerwehr den Hauptthurn der Wasserleitung abbrochte. — Der Kaiser begab sich nach dem Frühstück mit dem Prinzen von Wales, dem Herzog von Connaught und den anderen Mitgliedern der königlichen Familie zu Wagen nach dem Parke, um der Reiter-Quadrille, die von 46 Mann der königlichen Garde und der Musik aufgeführt wurde, beizuwohnen. — Die Nacht „Hohensollern“ ist mit den Söhnen des Kaisers Wilhelm nach etwas unruhiger Fahrt am 6. d. 9 Uhr Abends, in Felixtown eingetroffen.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Vizenotar des Klausenburger k. Gerichtshofes, Dr. Michael Rotarides, zum k. Vizenannt bei der Karlsburger k. Anwaltschaft, — den Notar des Marosvasarhelyer k. Gerichtshofes, Arpad Csaptes, zum Unterrichter beim Marosvasarhelyer k. Bezirksgerichte zu ernennen.

Der k. ung. Justizminister hat den Vizenotar des Sepsihentgyörgyer k. Bezirksgerichtes, Vincenz Bajna, zum Notar beim Torbauer, — den Vizenotar des Mander k. Bezirksgerichtes, Joachim Madajan, zum Notar beim Székelyudvarhelyer k. Gerichtshofe, — den Rechtspractikanten des Resper k. Bezirksgerichtes, Franz Roth, zum Vizenotar beim Zugolyer k. Bezirksgerichte, — den Diurnisten des Torbauer k. Gerichtshofes, Edmund Bajna, zum Kanzlisten bei ebendiesem Gerichtshofe ernannt.

(Marktverlegung.) Der k. ung. Handelsminister hat gestattet, daß die zwei Jahrmärkte, welche in der zum Gebiete des Hunyader Comitates gehörenden Stadt Broos bisher alljährlich am Samstag der großen Fastenzeit nach altem Kalender und an dem gleichfalls nach altem Kalender am Donnerstag nach Pfingsten abgehalten wurden, hinfort am 14. März, beziehungsweise 4. Juni abgehalten werden.

(Der Exkurs) der Abiturienten des evang. Obergymnasiums und der damit verbundenen Realschule findet Montag den 13. d. im „Hermannsgarten“ statt.

(Die volkswirtschaftliche Commission des Hermannstädter Comitates) wird morgen Samstag den 11. d. um 3 Uhr Nachmittags im Verathungssaale eine Sitzung halten, in welcher folgende Gegenstände der Verhandlung unterzogen werden: 1. Verleihung der Subventionen an landwirthschaftliche Ortsvereine und Genossenschaften zur Anschaffung von Maschinen. 2. Verleihung der Stipendien für die Schüler der hiesigen Gewerbeschulen pro 1891/2. 3. Beschlußfassung hinsichtlich der Herstellung und Kosten der Hanfröste. 4. Anschaffung einer Drain-Maschine und Drainirung des Lehrwirthschafts-Grundbes. 5. Gutachten über die Gebirgs-Weidewirtschaft. 6. Ministerial-Erlaß über das Weide-Limitations-Musterstatut. 7. Ansuchen um Gewährung von Prämien für Raupenverteilung. 8. Bericht des Gebirgs-Wirthschaftsleiters über Anschaffung einer Säe-Maschine. 9. Ministerialerlaß über Viehzucht. 10. Bericht des Comitats-Lehrwirthschaftsleiters über Verkauf von Kälbern. 11. Bericht über einen Ausflug mit den Zöglingen. 12. Rechnungen der hiesigen Gewerbeschulen pro 1890. 13. Rechnung der Pestauer Gewerbeschule pro 1890. 14. Jahresbericht über den letzten Cours der Comitats-Lehrwirthschaft pro 1890. 15. Bestellung des Obergärtners für die Lehrwirthschaft. Ferner etwa vorliegende noch weitere Gegenstände.

(Die Viehzucht-Commission des Hermannstädter Comitates) wird nächsten Mittwoch den 15. um 4 Uhr Nachmittags im Verathungssaale des Comitatshauses eine Sitzung halten, in welcher folgende Gegenstände verhandelt werden: 1. Erlaß des k. ung. Ministeriums betreffend Bewilligung von 180 fl. für Pferde-Zucht-Prämien. 2. Bericht und Rechnung der Subcommission über die Aufnahme der Fohlen und Einrichtung der Fohlen-Weide. 3. Bericht der zur Beschau entsendeten Commission über die Frühjahrs-Stier- und Fohlen-Weiden und Reiserrechnung derselben. 4. Bericht des Preisgerichtes über den abgehaltenen Zuchtwettbewerb. 5. Weiters etwa einlangende Gegenstände.

(Die Bürger Versammlung) ... (Die Zeit vom ... dieses Hotels ... bis noch unbedeutender ... Fahr geschichte ... eines Zimmers ... der Polizeihau ... (Er ... und kann Win ... genommen wer ... (Ei ... angeklagt.) ... Vor dem kön ... verhandlung ... gen zeh, ge ... brechen der ... Maros-Torba ... war er weit ... Pächter, mit ... Verhandlung, ... wohnt ein gab ... Charja; ... Cötös vert ... der Angeklagte ... lesung gelangt ...

Die constituirende Generalversammlung der Siebenbürger Vereinsbank fand am 7. d. im hiesigen städtischen Rathhause statt. Der mit der Leitung der Verhandlungen betraute Director der Bodencreditanstalt Dr. Josef v. Bedeus erwähnte unter Anderem in seiner Ansprache an die zahlreich erschienenen Zeiger, daß der Auftrag zur Theilnahme an dem Unternehmen die Erwartungen weit übertraffen habe, indem nicht nur die aufgelegten 2000 Actien, sondern eine ansehnliche Zahl darüber hinaus gezeichnet wurden; dieses mache nun eine Reduction der Zeichnung und durch die stattgefundene Einzahlung von 10 Percent gesichert sei, was im Protokolle zum Ausdruck gelangt. Sodann nahm die Versammlung die Bekanntgabe des Vorliegenden über die bisher aufgelaufenen Kosten entgegen und wies dieselben, sowie das, die bisherigen Einzahlungen der Zeichner enthaltende Einlagebüchlein der Bodencreditanstalt der zu bestellenden Direction zu. Der nächste Punkt der Tagesordnung, Feststellung der Statuten, fand eine rasche Erledigung, indem einige gestellte Anträge Berücksichtigung fanden, im Uebrigen die Statuten in der vorgelegten Fassung angenommen wurden, worauf die Actiengesellschaft sich für constituirt erklärte. Reichstagsabgeordneter Adolf Jay benützte alsdann den Moment, wo die Gründer nunmehr nach Erledigung ihrer Aufgabe zurücktreten und die Führung der Geschäfte den neu zu bestellenden Functionären übergeben wird, um im Namen der Anwesenden und mit deren Zustimmung in warmen Worten den Dank an die Gründer für die geschehenen und verdienstvollen Bemühungen um das Zustandekommen dieses Unternehmens auszusprechen. Hieran schloß sich der Act der Wahl von Direction und Aufsichtsrath an. Die Generalversammlung machte von dem nach §. 28 der Satzungen ihr zustehenden Rechte, die Zahl der Directoratsräthe um zwei Mitglieder zu erhöhen, in welchem Falle in diese Stellen auch auswärtige Actionäre wählbar sind, Gebrauch, und so waren, da für die ersten 3 Jahre die Directoren der Bodencreditanstalt, des Sparcassa-Vereines und des Vorwärts-Vereines in Hermannstadt als Directions-Mitglieder eintreten, fünf Mitglieder für die Direction und drei Mitglieder für den Aufsichtsrath zu wählen. Die Wahl fiel mit überwiegender Stimmenmehrheit auf: für die Direction: 1. Gustav Binder, Apotheker in Heltau, 2. Josef Drottsch, Magisterrath, 3. Samuel Frisch, Vorwärtsvereinscaßier, 4. Karl Roth, Ingenieur in Mediasch und 5. J. F. Zeibig, Kaufmann. In den Aufsichtsrath wurden gewählt: Wilhelm Fabricius, Kaufmann, Adolf Gottschling, Professor, Martin Schuster, Professor. Schließlich ertheilte die Versammlung den Gründern das Absolutorium, worauf die Sitzung schloß.

(Literarisches.) „Gedenkbücher für das k. und k. Infanterie-Regiment Friedrich Wilhelm Großherzog von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31“ ist der Titel eines aus Anlaß des 150-jährigen Bestehens des Regiments mit dem Bismarck Sr. Majestät geschmückten und 48 Druckeilen umfassenden Werkes, welches von Herrn Oberleutnant Carl Lutzsch, theils aus der von Sr. Excellenz dem Herrn FML. Karl v. Blazevic verfaßten Geschichte des Regiments, theils mit Zulassung anderer Quellen, in übersichtlicher Weise zusammengestellt wurde. Diese Gedenkbücher, in deutscher und romanischer Sprache veröffentlicht, sind in erster Linie für die Mannschaft, als eine bleibende Erinnerung an ihre Dienstzeit bestimmt, welcher hiemit die Gelegenheit geboten wird, sich mit der ruhmreichen Geschichte des Regiments bekannt zu machen. Um nun die Gedenkbücher auch dem Publicum zugänglich zu machen, hat das Regiment dieses Werkchen der Buchhandlung Michaelis und Seraphin in Verlag gegeben, wo selbes um 30 kr. per Exemplar zu erhalten ist.

(Circus Enders.) Vor vollendetem Hause und mit gutem Erfolge ging die Mittwoch- (fünfte) Abendvorstellung von statten. Den Reigen der Produktionen eröffnete das gymnastische Kraftstück, welches auf dem Programm in verrentem Französisch als Trambulin-Padout (statt Tremplin-batoude) angeführt erschien. Die dabei Betheiligten bekundeten sichere Springfähigkeit. Erhebend wirkte der Walzer, welchen der von Mister Paewy vorgeführte Pudel „Ammi“ tanzte. An den in Applaus und Hervorruf zum Ausdruck gelangten Auszeichnungen participirten die Damen Marianna, Annetta, Paola und Josefina, sowie die Herren Antonio und Ziegler und der kleine Alfonso.

(Sänger-Ausflug.) Der Chor des hiesigen gr.-or. Seminar's wird auf seinem heurigen Auszuge nach dem Hunyader Comitau unter Leitung des Professors Georg Dima in Sekeremb, Bojka, Osba und Broos concertiren.

(Vereitelter Fluchtversuch.) In der Nacht vom 7. zum 8. d. versuchten acht Sträflinge, die zu 3-5-jährigem Zuchthause verurtheilt sind und der Reize nach von hier zur Abbüßung ihrer Strafe hätten abgeführt werden sollen, aus dem hiesigen Strafthurne in der Saggasse zu entweichen. Sie hatten beim Berrichten ihrer Strafhausarbeit ein zur Korbflechterei benützes Schälmeßer so versteckt, daß die Aufsichtsborgane daselbe trotz aller Mühe nicht auffinden konnten. Mit diesem Messer gelang es ihnen, das Fenstergitter zu heben und die Bretterblende so weit zu beiseiten, daß ein Mann bereits seinen Kopf durchzwängen konnte. So oft die Gefängniswächter unter dem Fenster die Kunde machten, hielten die Ausbrecher mit ihrer, Geräusch verursachenden Arbeit inne. Die Nachwächter vernahmen das verdächtige Geräusch und machten die Gefängniswächter darauf aufmerksam. Diese zogen nun, um ihre Anwesenheit durch die gewöhnliche schwere Beschubung nicht zu verrathen, Schlappschuhe an und überzeugten sich, daß die Bande an der Ausbruchsbreite sei. Raum machte der Schlüssel im Gesperre der Gefängniszelle, als sämtliche acht Zuchthäuser sich auf ihre Schlafstellen warfen und sich hielten, als schiefen sie den Schlaf des Gerechten. Keiner wollte was von der Veränderung am Gitter wissen, bis es endlich herauskam, daß den ganzen Zuchthausplan derselbe Marian Stingu entworfen hatte, der hier, als man ihn zum Verhör führte, dem begleitenden Wächter, der im Menschengewähle von der Feuerwaffe Gebrauch zu machen, Anstand nahm, entsprungen war, von den Honobés aber, vor deren Caserne, festgenommen wurde.

(Diebstahl im Hotel „Zum römischen Kaiser.“) In der Zeit vom 15. Juni bis 1. d. M. sind aus dem neben der Saalfstege dieses Hotels liegenden, versperrten Garderobezimmer folgende Sachen durch bis noch unbekannt Täter entwendet worden: ein unangelegener offener Kleiderhänger, eine gelbe Siphant, 2 Hängelampen, 1 Rohrgefäß und eine Fahr geschnittenen Brennholz, sowie unbedeutendere Gegenstände.

(Ein Fenster-Mouleau) wurde durch das offene Fenster eines Zimmers in der Postgasse in dieses hineingeworfen und erliegt bei der Polizeihauptmannschaft.

(Ein Canarienvogel) wurde gestern Nachmittags aufgefunden und kann Wintergasse Nr. 9 im ersten Stock rückwärts im Hofe in Empfang genommen werden.

(Ein Großgrundbesitzer der vorsächlichen Tödtung angeklagt.) Unter dem 7. d. wird aus Maros-Basarhely berichtet: Vor dem kön. Gerichtshof in Maros-Basarhely begann gestern die Schlussverhandlung gegen den Szentharomsager Großgrundbesitzer Stephan Berzenecy, gegen den die kön. Staatsanwaltschaft die Anklage wegen Verbrechen der vorsächlichen Tödtung erhoben hat. Berzenecy spielte im Maros-Zordar Comitau eine hervorragende Rolle; als Athlet und Fechter war er weit und breit bekannt. Laut der Anklage soll er einen seiner Pächter, mit dem er einen Wortwechsel hatte, im Zorne erschossen haben. Die Verhandlung, welche Gerichtspräsident Desider Szentmarjay leitet, wohnt ein zahlreiches Publicum bei. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Charvas; der Angeklagte wird durch den Budapester Advocaten Karl Cötvös verteidigt. Am gestrigen Verhandlungstage wurde zunächst der Angeklagte vernommen, worauf dann mehrere Actenstücke zur Verlesung gelangten. Der Gerichtshof sprach heute Berzenecy des durch

Jahrlängigkeit verursachten Todtschlags (§. 290 St.-G.-B.) schuldig und verurtheilte ihn zu anderthalbjährigem Gefängnis und zur Bezahlung von 50 fl. an den alten Bereczki. Staatsanwalt und Verteidiger appellirten. Der Angeklagte wurde auf Ersuchen des Verteidigers Karl Cötvös auf freien Fuß gesetzt.

(Die Katastrophe auf der Pusta Kengyel.) Der Sturm, welcher das schreckliche Unglück auf der Pusta Kengyel verursachte, war von einer furchtbaren Gewalt; mannshöhe Bäume wurden entwurzelt, ein alter Baum, den zwei Männer nicht zu umfassen vermochten, wurde in der Mitte zerbrochen. Ein aus Stein errichtetes Magazin stürzte zusammen, als ob es ein Kartenhaus gewesen wäre; demolirt wurde auch ein Stall und dabei ging eine Schafherde zugrunde. Der Orkan schweberte zwei große, schwere Wagen an ein Gebäude und ein Lastwagen wurde vom Wirbelwind erhoben und auf das Dach eines Stalles geworfen, das letztere aber mit solcher Festigkeit zur Erde geschleudert, daß es förmlich zerplittert wurde. In dem vom Notar an das Szolnoker Stuhlrichteramt erstatteten Berichte wird constatirt, daß die sofort vorgenommene Untersuchung einen strafbaren Thatbestand ausschloß.

(Die Champagner-Redner im Abgeordnetenhaus.) Unter dem 6. d. schreibt das „Neue Pesther Journal“: Zu den curiosen Erscheinungen der langen Comitätsdebatte im Abgeordnetenhaus gehört gewiß auch jene, welche hier verzeichnet wird. Das Wort von jenen Rednern, welche Wasser predigen und Wein trinken, wird von den Sprechern der äußersten Linken buchstäblich bestätigt: sie reben oft viel wässriges Zeug und trinken dazu echten Schaumwein. Das Letztere ist überhaupt der erste Fall in unserem Hause. Dieser hat man in unserem Parlamentssaale höchstens Grobheiten geschluckt und dazu reines Wasser — so weit eben unsere Wasserleitung ihren Zufluß rein liefert — getrunken. Aber auch die Wassertrinker unter unseren Parlamentarier gehören zu den Seltenheiten. Ein echter Redner darf nicht ermüden und auch nicht die Kehle befeuchten. Desider Szilagyi, Graf Apponyi, Poloman Tiba, Gabriel Karolyi und die Anderen brauchen zu ihren Reden, mögen sie noch so lange dauern, nie einen Krump Wasser. Nun steden wir aber im Hochsommer und der bekannte Arrangeur der äußersten Linken Graf Gabriel Karolyi hat sich ein neues Verdienst um seine Partei erworben, indem er jedem oppositionellen Redner, welcher in dem heißen Saale das Wort zur Bekämpfung der Regierungsvorlage ergreift, ein Glas sprapirten Champagners von guter französischer Marke vorsetzen läßt, und nicht etwa eines jener schlanken Champagnergläser, in denen das köstliche Naß so appetitlich schäumt und perlt, sondern ein großes Wasserglas, bis an den Rand mit dem Gratstranke gefüllt. Mit brüderlicher Fürsorge wackelt Graf Karolyi, oder wie er in seiner Partei heißt, „der liebe Gabi“, darüber, daß das vor dem Redner stehende Glas nie leer bleibe. Wenn ein äußerster Redner so lange spricht, daß ihm der Champagner ausgeht, läßt Graf Karolyi aus dem Buffet ein frisches Glas bringen. Da die Debatte nun schon die sechste Woche erreicht hat und bekanntlich noch viel länger zu werden droht, so dürfte die Champagnerlaune dem edlen Grafen ziemlich hoch zu stehen kommen. In der heutigen Sitzung gab es zwei Champagner-Redner, von welchen der zweite Adam Storath, in drithalben Stunden zwei Gläser Karolyi'schen Champagners leerte. Die Sache regulirt sich ganz von selbst: wer viel Champagner trinkt, kann nicht gar zu lange sprechen, und wer lange spricht, dessen Zunge darf nicht gar zu sehr vom Champagner schwer sein. Graf Gabriel Karolyi erklärte selbstbewußt, er werde es länger aushalten, „seinen“ Rednern Champagner zu liefern, als Graf Szapary dieselben anzuhören. Da nun die Kopfen der Debatte nahezu ausschließlich von der äußersten Linken besorgt werden, so sind die Champagneraden des Abgeordnetenhauses vorläufig in Permanenz erklärt. Ein lustiges Abgeordnetenhause, nicht wahr?

(Die ewig sich verjüngende Natur!) Während des Jahres scheidet das Nat fortwährend unbrauchbare Stoffe aus, die, wenn sie nicht rechtzeitig nach außen abgeführt werden, die mannigfaltigsten und oft schwere Krankheiten hervorrufen können. Im Frühjahr und Herbst ist aber die rechte Zeit, um die sich im Körper abgesetzten, überflüssigen und die Thätigkeit der einzelnen Organe hemmenden Stoffe und Säfte (Galle und Schleim) durch eine regelrechte, den Körper nicht schädigende Abführung zu entfernen und hierdurch schweren anderen Leiden, welche durch diese Stoffablagerungen leicht hervorgerufen werden, vorzubeugen. Nicht nur für diejenigen, welche an gestörter Verdauung, Verstopfung, Mischungen, Hautausschlag, Blutandrang, Schwindel, Trägheit und Müdigkeit der Glieder, Hypochondrie, Hysterie, Hämorrhoiden, Schmerzen im Magen, in der Leber und den Därmen leiden, sondern auch den Gesunden oder den sich für gesund haltenden kann nicht dringend genug angerathen werden, dem kostbaren rothen Lebenssaft die volle Reinheit und Stärkung durch eine zweckmäßige und regelmäßig durchgeführte Cur vorzuziehen zu wählen. Als das vorzüglichste Mittel hierzu können Jedermann die Apotheker Richard Brant's Schweizerpillen, welche unsere hervorragendsten medicinischen Autoritäten als ebenso wirksam wie absolut unschädlich wärmstens empfehlen, auf's Beste angerathen werden und findet man dieselben in den Apotheken à Schachtel 70 kr. Man sei vorsichtig, keine werthlose Nachahmung zu erhalten.

(Ein gräßlicher Doppelmord) verlegt, wie aus Wien gemeldet wird, die Bevölkerung des 6. Bezirks daselbst (Mariaschitz) in große Aufregung. Der Hausmeister Rudolf Emeber und seine Frau wurden am Morgen in ihrer Wohnung, Sandwirthgasse, ermordet aufgefunden. Ihre Leichen wiesen zahlreiche Schuß-, Hieb- und Stichwunden auf. Zwei zufällig in der Wohnung der Ermordeten schlafende junge Leute wurden gleichfalls verwundet, einer derselben lebensgefährlich. Von den Mördern fehlt jede Spur; dieselben wurden durch das plötzliche Erscheinen eines Fremden überrascht und verließen den Thatort, ohne etwas geraunt zu haben.

(Selbstmord.) Der einzige Sohn des General-Intendanten der Wiener Hoftheater, Barons von Bezechny, der 22-jährige Dragoner-Lieutenant August Baron Bezechny hat sich am 4. d. Abends in Brunn durch einen Revolvererschuss entleibt. Das Motiv zu dieser unseligen That ist noch unbekannt.

(Uferenkung.) In der Nähe der Universität in Basel hat sich das Rheinufer gesenkt; ein Buchdruckereigebäude, sowie die Universität mußten geräumt werden, da der Einsturz derselben befürchtet wird.

(Ein neues Heilmittel gegen die Tuberculose.) Aus Paris, 7. d. wird berichtet: In der heutigen Sitzung der medicinischen Akademie berichtet Professor Lannelouge ausführlich über seine Methode, mittelst Injection mit Chlorzink eine Sterofirung des tuberculösen Gewebes der Gekente und anderer Körperpartien herbeizuführen. Lannelouge, dessen Versuche im Juli vorigen Jahres begannen, behandelte zweiundzwanzig Kranke mit Chlorzink, zumeist Gelenktuberculose, und auch zwei Fälle von Lungentuberculose, welsch letztere, da die Behandlung jüngerer Datums ist, noch kein Urtheil gestattet. Bei den übrigen Zwanzig zeigte jedoch der hervorgerufene Umwandlungsproceß sehr deutlich eine reparatorische Tendenz, indem die sterofirten Partien ihre frühere Geschmeidigkeit und Form allmählig wieder gewinnen. Bedenkliche Zwischenfälle beobachtete Lannelouge nicht.

(Die Entdeckung Brasiliens.) In Bissabon hat man eine interessante Entdeckung gemacht. Es wurden nämlich zwei alte Manuscripte, eines in Bissabon, das andere in Goorna, gefunden, welche den positiven Beweis liefern, daß die Entdeckung Brasiliens nicht ein Werk des bloßen Zufalls sei, wie man bis jetzt geglaubt hatte, sondern das Resultat einer auf Befehl des Königs von Portugal, Dom Manuel, unternommenen und zu diesem Zwecke eigens organisirten Reise.

(Von Banditen entführt.) Man meldet aus Saloniki: Ein hiesiger Kaufmann, der mit seinen zwei Kindern nach Gummuhjina

reiste, wurde von Banditen abgefangen und in's Gebirge geschleppt, wo dieselben nun für ihre drei Gefangenen ein großes Lösegeld fordern. Die Worte hat jedoch erklärt, an Banditen kein Lösegeld mehr zu zahlen.

(Theuerung.) Aus Petersburg wird der „Pol. Corr.“ gemeldet, daß daselbst aus Theilen des Reiches höchst ungünstige Nachrichten eintreffen. Man müsse sich darauf gefaßt machen, daß in einzelnen Provinzen eine exorbitante Theuerung, in anderen sogar eine Hungersnoth ausbrechen werde. In Folge dessen werde Rußland heuer seine Getreideausfuhr vielleicht ganz einstellen, jedenfalls aber auf's Aeuzerste beschränken müssen. Die Regierung beschäftigt sich sehr eingehend mit der Forderung des Nothstandes. Sie hat beschlossen, die nothleidende Bevölkerung ausgiebig zu unterstützen, und für die erforderlichen Getreide-Exporte eine außerordentliche Tarifiermäßigung gewährt. Das Sinken des Kubelcurfes wird mit der Verschlechterung der Export-Aussichten in Zusammenhang gebracht.

(Eine geophysikalische Untersuchung des Schwarzen Meeres) ist im vergangenen Jahre durch das russische Kriegsschiff „Tschernomoretz“ ausgeführt worden und hat sehr bemerkenswerthe Ergebnisse zu Tage gefördert. Die größte Tiefe fand sich nahe in der Mitte dieses Meeres auf der Linie von Theodosia nach Sinope und beträgt 2500 Meter. Rings um diesen Punkt ist auf weite Erstreckungen hin der Boden völlig eben und die bisherige Annahme, daß sich dort eine Art unterseeischer Hochebene befinde, irrig. Ebenso wenig sind die ungeheuren Tiefen vorhanden, welche man im östlichen Theile des Schwarzen Meeres, nahe dem kaukasischen Ufer, annahm. Verhältnismäßig sehr leicht ist dieses Meer im Nordwesten, zwischen den Mündungen der Donau und des Dnjeper; die größten dortigen Tiefen übersteigen nicht 180 Meter. Der Salzgehalt des Wassers ist an der Oberfläche am geringsten, nimmt aber in den tiefen Schichten zu, ohne jedoch denjenigen des Mittelmeeres zu erreichen. Merkwürdigweise zeigte das Wasser des Schwarzen Meeres in Tiefen von über 360 Meter einen merkwürdigen Gehalt an Schwefelwasserstoff, der in keinem anderen Meeresbecken angetroffen wird. Lebende Thiere und Pflanzen wurden nur bis zu 360 Meter Tiefe angetroffen, am Boden des Meeres fanden sich nur Reste abgestorbener Thiere und Pflanzen, dagegen keine Spur lebender Wesen.

(Hinrichtung mittelst Electricität.) Man meldet aus Sing-Sing (New-York): Hier wegen Mordes zum Tode verurtheilte Individuen Namens James Slocum, Smiler, Wood und Jugo wurden am 7. d. mittelst Electricität hingerichtet. Anwesend waren hiebei bloß die Gefangenen-Beamten, die wissenschaftlichen Sachverständigen und die zu dem Hinrichtungs-Acte eigens gesuchten Zeugen. Bei den Hinrichtungen verhielten sich drei Delinquenten gefaßt und ruhig, bloß der zuletzt hingerichtete Jugo, ein Japanese, leistete Widerstand und kämpfte mit dem Gefangenewärter. Bei sämtlichen Hingerichteten trat der Tod sofort nach erfolgter Einschaltung des elektrischen Stromes ein, ohne daß dieselben anscheinend dabei gelitten hätten. Der Apparat functionirte in vollkommener Ordnung. Keiner der Zeugen durfte vor vollzogener Todtenbeschau den Executionort verlassen.

(Eine vieljährige Beobachtung.) In Fällen von Verdauungsschwäche und Appetitmangel, überhaupt bei allen Magenleiden, bewähren die echten „Moll's Seidlich-Pulver“ wie kein anderes Mittel ihre den Magen kräftigende und blutreinigende Heilwirkung. Eine Schachtel 1 fl. Täglichlicher Verband gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Vieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

(Ein Hinderniß.) „Werden Sie den Herrn Kiewiczakowski heiraten?“ — „Gewiß, sobald ich Ihnen Namen ausprechen kann.“ — (Das genügt.) A.: „Spielst du mit?“ — B.: „Bewahre, denn erstens habe ich kein Geld mit, zweitens —“ — A.: „Die übrigen Gründe erlasse ich Dir.“

Original-Telegramme.

Wien, 9. Juli. Die außerordentliche Generalversammlung der Oesterreichisch-Ungarischen Bahn nahm einstimmig den Bericht betreffs Ablösung der ungarischen Linien zur Kenntniß und betraute den Verwaltungsrath mit der Statutenänderung.

London, 9. Juli. Das deutsche Kaiserpaar langte hier aus Windsor um 6 Uhr Abends an. Eine ungeheure Volksmenge begrüßte daselbst mit enthusiastischen Zurufen. Um 9 Uhr Abends begaben sich die Majestäten in die Oper, wurden bei ihrem Erscheinen in der Loge mit unbefreilichem Enthusiasmus begrüßt und dankten grüßend für die Ovation.

London, 9. Juli. Sämtliche Blätter glauben, Parnell habe infolge der Niederlage der Parnelliten in Charlewood seine Rolle ausgespielt.

Zanzibar, 9. Juli. Der Sultan brach bei einem Unfalle ein Bein und das Schlüsselbein.

Lotto-Ziehung

vom 8. Juli.
Brünn: 75 74 37 87 58.

Fremden-Liste

vom 9. Juli.

Hotel Neuhöfer. Mandl, Kramer, Kaufleute, von Budapest; Fjoller, Kaufmann, von Wien; M. Martin, von Dresden.

Hotel Habermann. Joh. Hierich, Privatier, von Prag; Zinka Sobant, Kaufmannsgattin, von Bregoj.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Ung. Schantz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%, 105.30; Goldrente 4%, 101.50; Silberrente 4%, 101.50; Eisenbahn-Anlehen, 117.-; Oest.-ung. Staat.-Anlehen, 108.-; Oest.-ung. Credit-Anlehen, 843.-; Oest.-ung. Credit-Anlehen, 295.40; R. u. l. Ducaten, 5.59; 20 Francs-Goldstücke, 9.29; 100 Mark Deutsche Reichswährung, 58.60; Prämien-Lose, 137.50; Theilregulirungs-u. Egegeb.-Lose, 130.50.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Ung. Schantz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%, 98.-; Goldrente 4%, 105.20; Silberrente 4%, 101.60; Eisenbahn-Anlehen, 117.-; Oest.-ung. Staat.-Anlehen, 59.70; Oest.-ung. Credit-Anlehen, 59.70; R. u. l. Ducaten, 112.50; 20 Francs-Goldstücke, 92.20; 100 Mark Deutsche Reichswährung, 57.65; Prämien-Lose, 137.50; Theilregulirungs-u. Egegeb.-Lose, 130.50.

